



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

⊙...: Die bairische und badische zweite Kammer.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die bairische und badische zweite Kammer.

Die zwei wichtigen süddeutschen Kammern, an die gar viele Hoffnungen sich knüpften, haben ihre Arbeiten in diesem Jahre beendet. Da wir beide aus eigener langer Beobachtung genauer kennen, so wollen wir hier in kurzen Umrissen eine vergleichende Charakteristik derselben zu geben versuchen.

Baden hat unter den neuern deutschen Constitutionen, Kurhessen abgerechnet, die freisinnigste, Baiern die feudalistischste Wahlordnung. In Baden wählt das ganze Volk sich frei seine Abgeordneten, die nur das badische Bürgerrecht zu besitzen und einen höchst niedrigen Steuerfuß zu zahlen brauchen; in Baiern wählen bestimmte Stände sich ihre bestimmten Vertreter, die zu dem Stande, von dem sie erwählt werden, gehören und in dem Kreise, wo dies geschieht, angeessen sein müssen. Dort wird daher die Intelligenz, hier der Besitz mehr repräsentirt, dort ist mehr Theorie, hier mehr Praxis. Eine Oppositionspartei bildet sich bei diesen Wahlgesetzen natürlich leichter in Baden als in Baiern. Jene hat über mehr geistige Mittel zu gebieten und vermag nach bestimmten Plänen zu handeln; da die Mitglieder sich schon von früher genauer kennen, können sie sich bei ihrer Wählbarkeit gegenseitig unterstützen und auf jede Weise mehr zusammenhalten. In Baiern ist dies schwerer der Fall; Adel, Geistlichkeit, Universitäten, Städte und Landgemeinden wählen sämmtlich unabhängig voneinander ihre Vertreter, Männer, die sich sonst im Leben fern stehen, oft sich kreuzende Interessen zu vertreten haben, bei der größern Ausdehnung des Königreichs weit voneinander entfernt wohnen, ja bisweilen an dem Einflusse provinzieller Eifersüchtelei leiden. Von den badischen Deputirten z. B. wohnen 9 in Mannheim, 5 in dem nahen Heidelberg, 6 — 8 in Karlsruhe; die bairischen sind vom Böhmerwald bis zum Bodensee, von der französischen bis zur sächsischen Grenze zerstreut; in Baden sind fast ein Drittel Ad-

vocaten, ein zweites Drittel Regierungsbeamten; in Baiern sind Bierbrauer wie Prediger, Käsehändler wie Barone bunt durcheinander und kaum ein Drittel sämtlicher Abgeordneten hat seinen akademischen Cursus durchgemacht. Die Feinde der badischen Opposition können dieser daher leichter die Phrasen vorwerfen: sie sei nur „gemacht, das Volk selbst nehme nicht daran Theil, sondern nur die unruhigen Köpfe einiger Städte, die sich durch Machinationen aller Art einen Platz in der Kammer zu erringen gewußt hätten“ u. s. w.; in Baiern hingegen kann diese so beliebte Phrase auch nicht einmal einen Schein von Anwendung finden. Ist hier Opposition, so wurzelt sie gewiß tief im Kern des Volkes, ist erst durch langjährigen Druck entstanden, aber auch nur schwer wieder zu besiegen, obgleich sie sich vielleicht weniger in Reden gegen das Ministerium äußert, als in unbedingtem Mißtrauen gegen Alles, was von demselben ausgeht. Ist auch in der Theorie das freisinnige badische Wahlgesetz dem bairischen weit vorzuziehen, so hat es in Wirklichkeit doch mehrere Schattenseiten. In Baden ist jeder Bürger Urwähler, abgesehen von seinem sonstigen Besitz. Leider ist der materielle und intellectuelle Zustand unserer unteren Stände gegenwärtig noch nicht der Art, daß sie lebhaftes Interesse an dem öffentlichen Wohl nehmen und sich auch aus Mangel an Zeit viel um die landständischen Angelegenheiten kümmern könnten. Einem bedeutenden Theil der badischen Wähler ist es daher ganz gleichgültig, wem sie ihre Stimme giebt, sie folgt dem Beispiele ihrer vornehmen Mitbürger, oder läßt sich durch Geld, Wein oder Versprechungen von Seiten der Beamten oder ihrer Brodherren dazu bewegen. Daher denn diese Wahlumtriebe, die nirgends in ganz Deutschland stärker wie in Baden vorkommen, diese Einwirkungen der Regierung, diese Rundreisen der liberalen Deputirten, diese nachherigen Debatten in der Kammer über Rechtmäßigkeit der Wahlen, die so viel Zeit rauben und so viel persönliche Erbitterung erzeugen, die nachher während des ganzen Landtags sich oft auf so unangenehme Weise bemerkbar macht. In Baiern kommt Alles dies fast niemals vor, man hört nicht von Einwirkungen der Regierung, von Wahlumtrieben, von Bestechungen u. s. w., es geht hierin Alles viel gesetzlicher zu. Freilich kommen dafür in Baden nicht diese Sorten von Urlaubsverweigerungen, selbst bei Advocaten vor, wie sie beim letzten Landtage in Baiern so viel gerechten Unwillen im ganzen Volke hervorriefen. Ein ungeheures Uebergewicht gegen die bairische hat die badische zweite Kammer, in ihrer trefflich und klar ausgearbeiteten Verfassungsurkunde. Diese ist in Baiern so unklar,

08

31. 11. 1848

so verschiedener Auslegungen fähig, so voller Schlupfwinkel, daß außer den Budgetbewilligungen die Stände nur äußerst geringen Einfluß haben und ein gewandter Minister mit ihnen machen kann, was er will. Treffend verglich ein geistreicher Redner in der bairischen Kammer (Dekan Wagner aus Baireuth) ihre Verfassung mit einem weichen Stück Wachs, aus dem die geschickte Hand des Modelleurs durch einen unmerklichen Druck ein Engelsantlitz in eine Teufelslarve umwandeln könne, und das jezige Ministerium sei dieser Modelleur. Auch die Bestimmung wegen Errichtung der Ausschüsse, ihrer Ergänzung, ihrer Pflichten u. s. w. ist in Baden weit trefflicher wie in Baiern, wo sie im höchsten Grade unzweckmäßig ist. Einzelne wenige Mitglieder werden dort durch Arbeiten furchtbar gequält, während die übrigen den ganzen Landtag nichts zu thun haben, die Geschäfte auf alle Weise verzögert, die Sitzungen aufgehalten, und die aus gegenseitiger Unkenntniß geschehenen Fehler bei der ersten Wahl der Ausschussmitglieder können für den ganzen Landtag nicht mehr abgeändert werden. Einen fernern, unendlich mächtigen Vorzug hat der badische vor dem bairischen Landtag darin, daß er durch eine freiere Presse unterstützt wird. Trotz der vielen Klagen, die in Karlsruhe über die Bedrückungen der Censur vorkommen, ist die badische Presse doch ungemein viel freier wie die bairische. Die liberalsten bairischen Blätter, der „Nürnberger Courier“ und der „Nürnberger Correspondent“, die einzigen, welche der Erwähnung werth sind (die „Allgemeine Zeitung“ widmet natürlich den bairischen Zuständen verhältnißmäßig nur geringe Aufmerksamkeit und kann daher nicht als bairisches Blatt im begrenzten Sinne betrachtet werden), dürfen nicht halb so freimüthig über die innern Angelegenheiten sich aussprechen, wie die „Mannheimer Abendzeitung“, das dortige „Journal“, die „Seeblätter zu Constanz“. Daß aber eine Opposition einen sehr schlimmen Stand hat, wenn sie nicht von einer tüchtigen Presse auf alle Weise unterstützt wird, ist ja allgemein anerkannt; wo diese fehlt, da dringt ihr Wirken auch nicht in's Blut und Leben des Volkes, sie wird stets vereinzelt dastehen, und von einem gewandten Ministerium leicht gestürzt werden können.

Baden ist im Allgemeinen ein viel mehr geistig ausgebildetes Land wie Baiern, seine Bewohner sind weit lebendiger, regsamer und Antheil nehmender an den innern Angelegenheiten des Landes. Nur ein großer Theil von Franken und ganz Rheinbaiern vermag sich im Allgemeinen hierin mit Baden auf gleiche Stufe zu stellen; bei den

übrigen bairischen Provinzen ist dies entschieden nicht der Fall. Da nun, wie vorhin bemerkt, auch das nicht an Stand und Ort gebundene Wahlsystem dort die Intelligenz vorzugsweise begünstigt, so steht in ihrer Gesamtheit die badische Kammer auf einer weit höheren geistigen Stufe wie die bairische. Nicht daß es dieser an in jeder Weise ausgezeichneten Männern fehlte, man wird deren unter den 130 bairischen Deputirten ebensoviel, aber — auch nicht mehr, wie unter den 60 badischen herausfinden können. Wir bekennen offen, daß wir in der bairischen Kammer einige bessere Redner gefunden haben, wie in der hierin so berühmten ganzen badischen, dennoch stehen sie in ersterer vereinzelter da, wie in letzterer. Der Geschäftsgang in der badischen Kammer ist viel rascher, die Discussionen sind dort viel lebendiger. Es werden daselbst nicht so lange, vorher zu Hause ausgearbeitete Reden gehalten, es wird freier, gleich vom Augenblick eingegeben gesprochen. Die ganze Kammer kommt darin der französischen Deputirten-Kammer, von deren Einrichtungen sie bekauntlich Manches entlehnt hat, viel näher.

Zudem finden auch in Karlsruhe nicht die oft endlosen Wiederholungen derselben Dinge, wie es in München so oft geschieht, statt. Die förmlich ausgebildete Oppositionspartei Badens macht vorher einen festen Feldzugsplan für die einzelnen wichtigern Sitzungen und vertheilt die Rollen an die einzelnen Streiter. Jeder Redner hebt daher einen besondern Grund in seiner Rede vorzugsweise hervor, greift auf einem verschiedenen Terrain wie sein Vorgänger oder Nachfolger an, da ihm schon vor der Sitzung bekaunt war, was dieser in der Hauptsache sprechen würde, und er sich also danach hat einrichten können. In München geschieht dies nicht, da es keine förmlich organisirte Oppositionspartei dort gibt und die einzelnen Redner außer den Rheinbaiern und einigen wenigen Andern, die sich vorher besprechen, außerhalb den Kammern fast nie mit einander verkehren. So arbeitet Jeder, unbekannt mit der Absicht des Andern, seine Rede zu Hause aus, und ist dies geschehen, so erlaubt es die liebe Eitelkeit nicht anders, sie muß auch vorgetragen werden, gleichviel ob schon 5—6 Vorgänger in mehr oder weniger guten Worten ganz dasselbe gesagt haben. Dadurch ereignet es sich häufig, daß oft ein Duzend Redner in München nacheinander aufgetreten, die mit mehr oder weniger Geist und mehr oder weniger Rhetorik, ganz dasselbe sagen, und so der Kammer nur unnöthige Zeit rauben. Diese Nichtachtung der Zeit ist überhaupt in München recht zu Hause, es gibt da Redner, z. B. Banquier Schäßler aus Augsburg, Prof

Edel aus Würzburg, die unter einigen Stunden die Rednerbühne so leicht nicht verlassen, und dabei wenig Anderes vorbringen, als was man in jedem Compendium finden könnte. So etwas geschieht in Karlsruhe entschieden nicht, und die Kammer selbst würde schon nicht die Geduld haben, solche langathmige Redner wiederholt anzuhören. Daher währen in der Regel dort die Sitzungen von 9½ bis 12½, und in München von 9 bis 2½ Uhr, und die Landtage dort vier, hier aber 7—8 Monate. Was dagegen in München nie stattfindet, ist das willkürliche Abschweifen von den durch die Tagesordnung bestimmten Fragen, wie in Karlsruhe besonders von einigen Rednern der Opposition, namentlich Welcker, Hecker, Rapp so oft geschieht. Diese halten sich oft nicht im Mindesten an die Tagesordnung, sondern bringen in ihren Reden Gegenstände vor, die oft nicht im geringsten Zusammenhang mit dem eigentlichen Redezweck stehen. Daher hört man dort so oft des Präsidenten Mittermaier halb bittenden, halb strafenden Zuruf: „Aber, meine Herren, ich muß bitten, doch nicht gar zu viele Abschweifungen zu machen und beim Gegenstand selbst zu bleiben,“ was in München nur äußerst selten vorgekommt, obgleich der dortige erste Präsident Freiherr von Rotenhan hierin bedeutend strenger wie der badische ist. Auch der Ton der Debatten selbst, ist in München viel ruhiger und leidenschaftsloser als in Karlsruhe. Man merkt da gleich, daß Baden ein kleines Land, mit kleinlichen Verhältnissen ist, daß früherer persönlicher Haß zwischen manchen einzelnen Mitgliedern besteht, der sich nur in ihren Reden gegeneinander Luft zu machen sucht. Daher die Erregtheit, die Hestigkeit, welche einzelne Redner so sehr dort charakterisirt, der Gebrauch der Worte „Lüge“, „Vüberei“ u. s. w., welche wir daselbst schon vernommen, und welche in keiner anständigen Gesellschaft und vielweniger noch in einer Ständekammer gebraucht werden sollten. Die Abgeordneten Rapp, Mathy und Hecker von der Opposition, und Busz und der Chef des Justizministeriums Jolly von der ministeriellen Seite, zeichneten sich vorzüglich durch die oft unangemessene Hestigkeit ihrer Reden aus, und es bedurfte häufig der ganzen Gewandtheit des Präsidenten Mittermaier, um noch ärgeren Excessen vorzubeugen. Offen bekennen wir, daß trotz aller Intelligenz und dem regen Eifer für den Fortschritt, den man in der badischen Kammer so vielfältig findet, uns manche Sitzungen derselben den unangenehmsten Eindruck gemacht haben, und wir bei manchen Discussionen mehr an eine Studentenversammlung als an eine Kammer

der Vertreter des Volks, die in ernster Berathung über das Wohl desselben versammelt waren, erinnert wurden.

Was in der badischen Kammer angenehm auffällt, ist die rege Theilnahme, mit der fast beständig alle Abgeordneten den einzelnen Reden wie dem ganzen Gang der Verhandlung folgen, während in der bairischen oft die Hälfte theilnahmslos vor sich hinstarrt und mit ganz andern Gegenständen beschäftigt ist. Auch die Zuschauer folgen in Baden der Verhandlung mit ganz anderer Aufmerksamkeit wie in Baiern und nehmen viel regeres Interesse daran. Die nur geringen Platz gewährenden Zuschauer-Tribünen in München sind größtentheils blos von fremden Studenten, Zeitungsreferenten und einzelnen Leuten der höhern Stände besetzt und auch dies nur bei besonders wichtigen Fragen, z. B. bei der Willich'schen Reclamation, der Klage über Bedrückung der Protestanten, der Vermehrung der Klöster u. s. w., sonst aber in der Regel nur leer. In Baden aber, wo die Tribünen gewiß zweimal so viel Menschen wie die zu München fassen, sind dieselben stets drückend voll mit Personen aus allen Ständen angefüllt und die Zuhörer stehen oft Stunden lang auf den Gängen, um nur etwas von den Debatten zu hören. Und doch hat Karlsruhe nur 24,000 und München 100,000 Einwohner, das ganze Großherzogthum Baden nur 1,200,000, Baiern aber 4,200,000 Einwohner. Aber den Münchner Bürger interessirt auch Alles mehr wie grade die Ständeversammlung, und würde man ihm das Maas Bier um einen Pfennig wohlfeiler verkaufen, könnte feinetwegen die ganze Constitution aufgehoben werden. Da ist es ganz anders in Baden, da nimmt das Volk selbst Antheil an den Kämpfen im Ständesaal und zeigt auf jede Weise, wie sehr die ganze constitutionelle Freiheit schon bis in sein Innerstes gedrungen ist.

Der Standpunkt, auf dem die Oppositionspartei beider Kammern sich befindet, ist ein sehr verschiedener. Mit Ausnahme von 10 bis 12 Mitgliedern, größtentheils Rheinbaiern, ein Land, das entschieden die lebendigsten, regsamsten Deputirten sendet, ist der übrige Theil der bairischen Opposition auf dem letzten Landtage von der Gesinnung, die man in Baden conservativ nennen würde. Er opponirt nur gegen das Reactions-Princip des Herrn von Abel, was dieser um jeden Preis in Allem durchführen will, er will nur diesen, dem er alles Unheil zuschreibt, von seinem Platze stürzen, im Uebrigen ist er ganz zufrieden, wenn die Sachen nur nicht schlimmer werden, wie sie vor einigen Jahren waren, an dem Fortschritt, wie ihn die badische Opposition oft

sogar auf ungestüme Weise verlangt, denkt er nicht. Die Herrn Baron Gumpenberg, von Lerchenfeldt, die Pfarrer Wagner, Bauer, Würth, Göß u. s. w., mit die tüchtigsten Männer der bairischen Opposition, würden in Baden mit ihren jetzigen politischen Gesinnungen eher auf der ministeriellen, als auf der opponirenden Seite sitzen. Nur die Gutbesitzer von Closen und Schaefer aus Altbaiern, wie die Rheinbaiern Willich, Stockinger, Heinz, Christmann, können sich der badischen äußern linken Seite schon nähern, obgleich sie noch lange nicht so radical in Gesinnung und mehr noch im Auftreten, wie diese sind. Die Abgeordneten Zittel, Mittermaier, Christ, Schmidt, denen die badischen radicalen Blätter so oft die Halbheit ihrer Gesinnung mit höhennenden Worten vorwarfen, gehörten nach derselben der äußersten Opposition in München an. Dort will man nur das Bestehende erhalten und den Fortschritt in gemäßigter ruhiger Weise gemacht wissen; in Karlsruhe aber von der äußersten, aus 8 bis 10 Mitgliedern bestehenden Linken, Veränderung in allen staatlichen Verhältnissen, und zwar möglichst an einem Tage. Es ist dies ein ungeheurer Unterschied zwischen diesen beiden Oppositionen, die in beiden letzten Kammern so viel das Ministerium angriffen, demselben so oft einen harten Schlag beibrachten. Auch das Verhältniß der Kammern zu dem ihnen gegenüberstehenden Ministerium selbst ist ein ganz verschiedener. Herr von Abel, denn von diesem allein kann nur die Rede sein, ist entschieden mit der gewandteste, aber zugleich reactionairste und der schroff ultramontanen Richtung ergebenste unter allen Ministern unserer neununddreißig verschiedenen deutschen Staaten. Daß, so lange er das Ruder in Händen führt, keine Aenderung zum Bessern, wohl aber eine allmälige stets vermehrte Beeinträchtigung jeglicher Freiheit eintreten wird, weiß in Baiern nicht allein die Opposition der Kammern; daher mußte diese alle Mittel aufbieten, um Hrn. v. Abel von seinem Platze zu entfernen und kein noch so großes Opfer scheuen, wenn sie dies dadurch hätte erlangen können. Dies ist aber nicht immer mit voller Kraft von ihr geschehen, denn es fehlte ihr Einheit und fester Plan; darum hat zwar Herr von Abel sie so oft besiegt und steht jetzt sogar fester, wie er je gestanden, und die Resultate des ganzen letzten Landtags sind daher für die Gegenwart für nichts anzuschlagen, wie auch schon der Landtagsabschied, der aus der Feder des Herrn von Abel geflossen, dem Blindesten begreiflich machen mußte.

Ganz anders aber in Baden. Die beiden der Kammer hauptsächlich gegenüberstehenden Vertreter der Regierung, Geheimerath Ne-

benius und Beck, sind mit die liberalsten, dem Fortschritt ergebensten Männer, die an der Spitze einer deutschen Verwaltung stehen; ja, wir behaupten sogar, daß, so lange alle übrigen deutschen Verhältnisse der Art sind, wie es jetzt noch der Fall ist, und so lange der deutsche Bund sein bisher befolgtes Princip nicht aufgibt, es für den Minister eines kleinen deutschen Staats, der durch unendlich viele Verhältnisse gebunden, eine Unmöglichkeit ist, den Fortschritt in jeder Weise mehr zu begünstigen, wie es Nebenius thut. Darum wurde seine Erwählung im ganzen Lande von der liberalen Partei mit Freude begrüßt, und man betrachtete sie mit Recht als ein Zugeständniß, das die Regierung der Opposition, die den früher mächtigen Minister von Blittersdorf vom Posten gedrängt, aus Noth gemacht hatte. „Nur wir, die Opposition, haben das Ministerium Beck-Nebenius geschaffen, und wir halten es auch trotz der ihm feindlichen reactionären Partei, dem es viel zu liberal ist, denn man soll einsehen, daß es das einzige Ministerium ist, was mit uns fertig zu werden vermag!“ dies sind die Worte eines der Führer der badischen Opposition. Deshalb hat auch das Ministerium in der entscheidenden Budget-Bewilligung mit bedeutender Majorität seinen Willen durchgesetzt, obgleich ja sonst in der Kammer die Opposition stärker als die ministerielle Seite war. Wenn trotzdem das Ministerium in jeder Sitzung sehr heftige Angriffe erfahren mußte, so geschah dies theils, um es mit Gewalt fortzutreiben mehr und mehr zu bewilligen, theils um die reactionaire Hof- und Adelspartei einzuschüchtern, damit sie ja dies Ministerium, was doch noch diesen Stürmen Trost zu bieten vermöchte, nicht wieder verdränge, um eins nach ihrem Sinne zu bilden, theils aber auch aus alter Angewohnheit einzelner Redner, die nun einmal nicht anders zu sprechen vermögen. Hierin haben viele Oppositionsredner gar arge Verstöße begangen und sich und ihrer ganzen Sache dadurch unendlich geschadet. Der allgemein geachtete Greis Nebenius hat Worte, wie „Vüberei“ und „Schandthat“ in Empfang nehmen müssen (?), so daß er wiederholt den Großherzog um seine Entlassung gebeten hat. Es hätte aber der radicalen Opposition kein härterer Schlag geschehen können, der ihr mehr im ganzen Lande geschadet hätte, als wenn es geheißen, sie habe das Ministerium Nebenius gestürzt, daher diese Entlassungsgesuche große Bestürzung bei ihr erregten; aber im ganzen übrigen Deutschland, namentlich in den nicht constitutionellen norddeutschen Staaten, haben diese einzelnen unangemessenen heftigen Reden bei allen Freunden des Fortschritts einen peinlichen, bei allen Feinden dessel-

ben einen triumphirenden Eindruck gemacht und der constitutionellen Förderung unendlich geschadet. Letztere argumentiren: „Seht, so wird ein anerkannt liberales Ministerium in einer Kammer behandelt, es muß doch nicht viel Gutes an einer Sache sein, die solches zuläßt.“ Als ob einzelne Unbesonnenheiten einzelner Mitglieder das unendliche Wohl, was diese Constitutionen den durch sie gesegneten Völkern schon gebracht haben, zu beeinträchtigen vermöchten?

Dies ist der Unterschied zwischen beiden Kammern; die bairische kämpfte gegen, die badische für ihr Ministerium. Erstere hat ihren Zweck nicht erreicht, weil sie nicht kräftig und einstimmig genug auftrat, letztere hätte ihn fast vernichtet, weil einzelne ihrer Mitglieder zu heftig waren. Wir haben oft bedauert, daß nicht ein Tausch stattfinden konnte, und hätten die Abgeordneten Hecker, v. Soiron, Rapp, Welcker, Mathy, Bassermann, aus der badischen in die bairische, die hingegen Wagner, Bauer, v. Lerchenfeldt, v. Gumpenberg aus der bairischen in die badische gewünscht; gewiß, in mancher Hinsicht hätte dieser Wechsel für beide Kammern keine üble Wirkung gehabt.

Hier eine Vergleichung der einzelnen bedeutendern Mitglieder beider Kammern zu geben, würde wohl zu weit führen und wir müssen uns begnügen, bloß eine Parallele ihrer ersten Präsidenten zu liefern. Beide haben sich den fast ungetheilten Beifall der Kammern erworben.

Mittermaier, der Präsident der badischen zweiten Kammer, führte sein oft unendlich schwieriges Amt mit Glück und Geschick durch und hat, was in Baden viel sagen will, es so ziemlich beiden Parteien recht gemacht. Eine vieljährige Uebung zahlreichen Versammlungen aller Art als Leiter vorzustehen, große Rednergabe, langgeübtes Talent durch den Wirrwarr der verschiedensten Discussionen dennoch das Richtige herauszufinden und dabei eine Gabe, wenn es ihm geeignet scheint, nichts zu hören und zu sehen, und so den Rednern oft mehr Freiheit, wie ihnen der Geschäftsordnung nach zustände, zu lassen, dies sind Eigenschaften, welche ihm auf seinem Plaze so sehr zu Statten kamen, ihn allen Parteien so angenehm machten. Obgleich der Präsident Mittermaier stets dem Fortschritt ergeben ist und sich oft mit Wärme dahin ausspricht, so gehört er doch nach der Bezeichnung in Baden der „Mitte“ an, für einen Präsidenten, der Allen gerecht sein soll, offenbar das Beste. Stets suchte er daher vermittelnd einzuschreiten, die Aufgeregtheit zu besänftigen, die Streitenden zu versöhnen, und zwar möglichst durch Milde und Ueberredung. So lange als möglich vermied er es, be-

stimmt aufzutreten, und nur wenn es gar nicht anders mehr gehen wollte, machte er und zwar dann ganz bestimmt, von seinem Rechte als Präsident Gebrauch und brach die zu heftigen Discussionen ab. Aber man merkte ihm an, wie ungern dies geschah. Sehr kam ihm bei seiner Stellung die genaue persönliche Bekanntschaft mit fast allen einzelnen Deputirten und die Achtung, die er noch als früherer Lehrer einer großen Mehrzahl derselben genießt, zu Statten.

Freiherr von Rotenhan, der Präsident der bairischen zweiten Kammer, wäre in Karlsruhe nicht an seinem Plage gewesen, obgleich er es in München vollkommen war; die Gewandtheit Mittermaiers, das diplomatische Talent zu vermitteln, das Bestreben, es möglichst Allen recht zu machen, fehlten demselben gänzlich; an Ruhe, Leidenschaftslosigkeit, strenger Unparteilichkeit und Vertrauen erweckender Würde konnte er sich vollkommen mit demselben messen, ja hat ihn wohl hier und da darin übertroffen. Herr von Rotenhan hat in allen wichtigen Dingen stets mit der Opposition gestimmt, aber ängstlich vermieden, ihr als Präsident nur den mindesten Vorzug zu geben, ja er ist hierin vielleicht bisweilen gar zu weit gegangen und hat das Ministerium bevorzugt. Ist dies geschehen, wie hier und da behauptet wird, so geschah es nur aus zu peinlichem Gerechtigkeitsgefühl, damit ja die Gegner nicht behaupten konnten, weil er stets gegen sie stimme, suche er auch noch als Präsident ihnen zu schaden. Als Redner ist derselbe verhältnißmäßig nur wenig aufgetreten, er hat dann klar, logisch und verständig, aber sonst nicht ausgezeichnet, blühend, geistvoll oder gewandt gesprochen, in welcher letzterer Eigenschaft vorzüglich Mittermaier ihm überlegen ist. Zu vermitteln suchte Herr von Rotenhan nur wenig, sondern ließ jede Partei nach Gutdünken reden und handeln, sobald nur der Anstand nicht dadurch verletzt und die Geschäftsordnung nicht gestört wurde; drohte es, hierzu zu kommen, so schritt er mit wenigen ernstern Worten ein und erfüllte seine Präsidentenpflicht mit Strenge.

Was nun, um zum Schluß dies auch noch zu erwähnen, die äußere Einrichtung beider Kammern betrifft, so ist die zu Karlsruhe unterschieden zweckmäßiger. Besonders die dortige Bestimmung, daß die Deputirten sich ihre Plätze frei wählen können, ist besser als wie die in München, wo die Sitze verloost werden, und Alles ohne Unterschied der Meinung bunt durcheinander sitzt. In Karlsruhe nimmt die Opposition die linke Seite des Saales ein und wird daher nach französischer Art kurzweg die „Linke“ genannt, die gemäßigte Partei Mittermaier und der Pfarrer Zittel an der Spitze, die Mitte, daher auch nur so, oder das

„Centrum“ genannt, die schroff ministeriellen, ja das jetzige Ministerium oft weit in der Conservativität oder Reaction ihrer Gesinnungen übertreffenden Abgeordneten aber die rechte Seite, daher auch als „Rechte“ bezeichnet. In München kann man dergleichen Bezeichnungen auch nicht gebrauchen, wie denn überhaupt, mit einigen Ausnahmen, die Parteien dort nicht so scharf sich abzeichnen.

Die ganze Erscheinung der badischen Kammer, die sehr viele, theils ehrwürdig schöne Köpfe, z. B. v. Isstein, Mittermaier, theils jugendlich kräftige, wie Buhl, Hecker, Baffermann, Mitglieder zählt, ist sowohl im Ausdruck der Gesichter im Allgemeinen geistvoller, wie im äußern Auftreten eleganter, wozu schon viel beiträgt, daß sämtliche Mitglieder stets im Frack erscheinen. In München dagegen findet man gar manche etwas stupide Bierbrauergesichter, und die Abgeordneten sitzen im Paletot und ganz wie es ihnen beliebt, angezogen da. Zum Gegensatz erscheinen in München stets alle Minister und sonstige Vertreter der Regierung in voller Uniform, mit großen Ordensbändern, in Karlsruhe aber nur im einfachen Leibrock; der Saal selbst hat in Karlsruhe eine runde, in München eine lange Gestalt, und ist dort zwar kleiner, aber viel zweckmäßiger eingerichtet wie in letzterer Stadt. Die Sitze der Abgeordneten, die in Karlsruhe mit grünem, in München mit rothem Tuch ausgeschlagen sind, haben in ersterer Stadt bequeme Tische mit schließbaren Fächern vor sich, was in letzterer gänzlich fehlt. Die Zuschauer-Tribünen fassen in Karlsruhe noch zweimal so viel Sitzplätze und ebenso viel Stehplätze wie in München, wo dieselben sehr eng und schlecht eingerichtet sind. In München dagegen kann man sich an einer Masse Bedienten in Hoflivree erbauen, die Ordnung unter den Zuschauern erhalten, was in Karlsruhe gänzlich fehlt; dort bedarf man auch eines Billets, was man übrigens unentgeltlich ohne weitere Anstände erhält, um in den Saal zugelassen zu werden, was hier aber nicht nothwendig ist. Störend fällt es aber in Karlsruhe auf, daß während der Discussion ein Bedienter der Kammer mit Circulären und Missiven bei den einzelnen Mitgliedern herumgeht und sie unterschreiben läßt, was allerdings auch in Paris, Brüssel u. s. w. der Fall ist.

Dies eine kurze, aber unparteiische vergleichende Schilderung beider Kammern.